

## WO »HAUS AN HAUS MIT KLEIDERN UND ALTEN STIEFELN BEHÄNGT« WAR

**B**is 1948 hieß sie Elbstraße. Die Bombennächte zerstörten viele ihrer Häuser, und was von ihr übrigblieb, wurde umbenannt. Nun trägt sie den christlichen Namen des David Mendel, der 1806, 17jährig, vom jüdischen Glauben zum Christentum konvertierte und als Begründer der neueren evangelischen Kirchengeschichtsforschung gilt. Er war einer der ersten Juden an der Gelehrtenschule des Johanneums und sehr berühmt.

Immer noch eine schmale Straße, gehört sie zu dem Teil Hamburgs, auf den die Sanierer besonders stolz sind. Nach alten Vorlagen sind hier einige Bürgerhäuser errichtet worden, vorbehalten den Alten und Familien mit Kindern. Morgens um zehn und abends um neun hört man den Türmer von der nahen St. Michaeliskirche. Sonst ist es eine ruhige Straße. Das war früher anders.

Seit dem späten 18. Jahrhundert war hier eines der wichtigsten Zentren jüdischen Lebens in der Stadt. Der große Baumeister Ernst Georg Sonnin baute in einem Hinterhof 1780 eine Synagoge, die 1906 abgerissen wurde. Hier blühte der Kleinhandel, und zwar auf der Straße. Läden waren jüdischen Händlern verboten, so wurde die Elbstraße zum ständigen Markt voller Stände und Karren. Schwerpunkt war die sogenannte Kleidersellerei, der Textilhandel.

21

Den Hamburger Bürgern bereitete das gemischte Gefühl. »Judenbörse« nannten sie diesen Markt. Eine Beschreibung von 1861: »Diese ambulanten Kaufleute sind zum größten Theile Juden und wahre Meister im Verkaufen. Die Schiebekarren, welche den ganzen Kuddelmuddel tragen, sind mit vier bis fünf Fuß breiten flachen Kästen oder Brettern tischartig bedeckt ... Einige aber im Mittelpunkt der »Judenbörse« haben alles auf die Straße geschleppt, was nur irgendeinen wirklichen oder eingebildeten Werth hat oder gehabt hat. Haus an Haus ist mit alten Kleidern behängt, oder alten Stiefeln, Gummischuhen, schmutzigen Hemden; Bettlaken, nach dem Rande zu noch ohne Löcher, Waschbecken, Tassen mit Sprüngen, zuweilen einmal auch ein altes Meissner Geschirr, Ofenröhren, rostige Nägel, Vogelbauer, Krinolinen, Lockenwickel und tausend andere oft vor Alter nicht mehr kenntliche Dinge liegen auf Tischen, Karren und auf dem bloßen Steinpflaster aufgehäuft«.

Um die Jahrhundertwende begann dieser Kleinhandel armer Leute den zunehmenden Straßenverkehr zu stören. Der »Hamburgische Korrespondent« schrieb am 15. Oktober 1902: »Ob Ramsch-Straßen-Schacher in unsere Zeit noch paßt, ob noch ein Bedürfnis zu seiner Fortführung besteht, darüber sind die Meinungen sehr getheilt. Jedenfalls verschwindet mit ihr (der Judenbörse) von ihrem angestammten Platz eine höchst charakteristische Erscheinung aus Alt-Hamburg«.

Es dauerte noch bis 1925, als mit einer neuen Polizeiordnung zum Verbot des Handels im Umherziehen mit Handelskarren auf allen Straßen der Alt- und Neustadt, diese Möglichkeit des Warenumschlages ihr Ende fand. Die Bürger waren zufrieden, denn auch das liberale Hamburg hat seine jüdischen Mitbürger beargwöhnt und nicht besser behandelt als andere Städte und Dörfer. Wer weiß, wie lange die Stadtväter über die neue Namensgebung nachgedacht haben, bis sie immerhin einen Juden, aber wenigstens einen konvertierten als Namenspatron fanden. Wie heißt die Straße?

22